

Jugendsozialarbeit

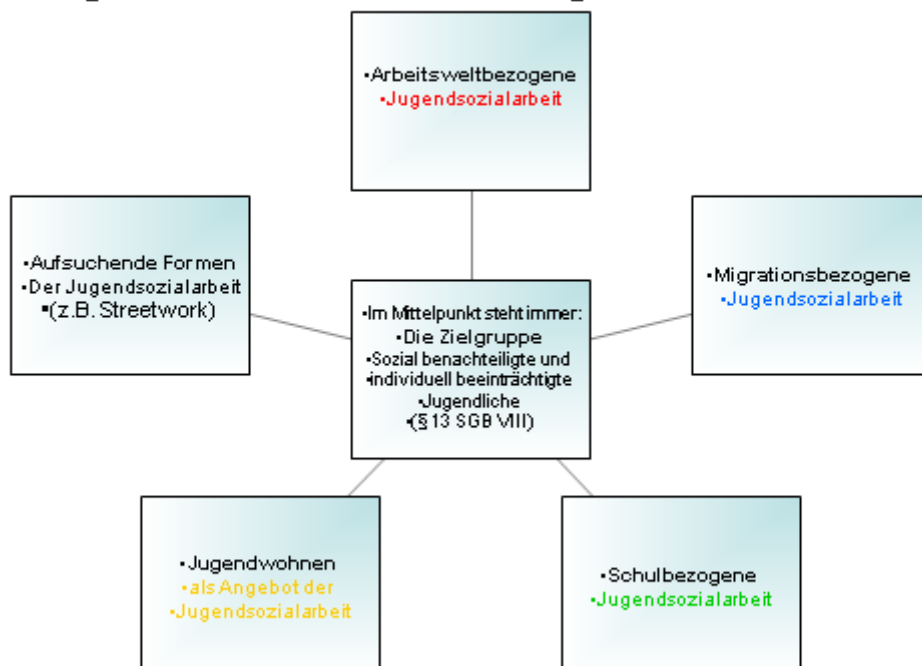
Klaus Umbach

Jugendsozialarbeit befasst sich per se mit den jungen Menschen, die eher schwierig zu erreichen, sozial ausgegrenzt und individuell beeinträchtigt sind. Die gesetzliche Grundlage für diesen Ansatz der Kinder- und Jugendhilfe findet sich in § 13 SGB VIII. In Abs. 1 heißt es: „*Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.*“

Bedeutsam für Jugendsozialarbeit ist, dass das SGB VIII eine Zielgruppendefinition mit bestimmten Merkmalen vornimmt und die Arbeit vom (Jugendhilfe-) Bedarf her bestimmt wird. Da schulische und berufliche Ausbildung sowie die Eingliederung in die Arbeitswelt ausdrücklich genannt und damit auch andere Sozialleistungsträger ins Spiel gebracht werden, werden konsequenterweise in Abs. 4 im Sinne einer zwar schwachen aber immerhin erwähnten Kooperationsnorm Abstimmungen eingefordert: „*Die Angebote sollen mit den Maßnahmen der Schulverwaltung, der Bundesagentur für Arbeit, der Träger betrieblicher und außerbetrieblicher Ausbildung sowie der Träger von Beschäftigungsangeboten abgestimmt werden.*“

Aus dieser gesetzlichen Grundlage ergeben sich dann auch die derzeit klassischen Arbeitsfelder der Jugendsozialarbeit (siehe *Schaubild 1*), die später noch etwas näher erläutert werden:

Jugendsozialarbeit – Grundlagen und Arbeitsfelder



Entscheidend für die Profilierung von Angeboten der Jugendsozialarbeit ist der konsequente Blick auf die Zielgruppe. Im Mittelpunkt stehen sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte Jugendliche. Jugendsozialarbeit unterstützt diese Jugendlichen in den einschlägigen Arbeitsfeldern. Eingesetzt werden verschiedene Formen sozialpädagogischer Hilfen bei der Aktivierung und Stabilisierung der Person ebenso wie bei der Bewältigung von Problemen etwa im Umfeld von Schule, Ausbildung und Beruf sowie durch Migration.

Jugendsozialarbeit ist ein eigenständiger Leistungsbereich der Jugendhilfe. Sie bildet neben z.B. Jugendarbeit oder Hilfen zur Erziehung eine wichtige Säule der Jugendhilfe. Voraussetzung ist jedoch wie bei allen Leistungen nach dem SGB VIII eine funktionierende Jugendhilfeplanung, die die entsprechenden Bedarfe auch beschreibt (vgl. hierzu vor allem §§ 78 und 80 SGB VIII).

Die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit wendet sich nicht an alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen. Sie konzentriert sich ganz bewusst auf sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte junge Menschen. Zusätzlich wird die Frage gestellt, ob diese jungen Menschen „in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind“. Gleichzeitig fordert das Gesetz dazu auf, den Blick nicht nur auf Ziele etwa der schulischen oder beruflichen Integration zu richten, sondern in gleichem Maße die soziale Integration insgesamt zu fördern.

Neben der gesetzlichen Beschreibung ist es in der Praxis oft viel schwieriger, diese jungen Menschen zu charakterisieren und sie zu identifizieren, vor allem aber sie mit den Angeboten der Jugendsozialarbeit in Kontakt zu bringen.

Indikatoren für *soziale Benachteiligung* sind unter anderem:

- ein familiäres Umfeld, das für ein gelingendes Aufwachsen nicht die notwendigen Anregungen bietet und in dem angemessene Unterstützungsleistungen nicht erbracht werden können (z.B. bei schulischen oder persönlichen Problemen).
- benachteiligende Lebensbedingungen wie Armut und Ausgrenzung, belastende Wohnverhältnisse, Wohnen in strukturschwacher Region oder in stigmatisierten Quartieren, belastender oder traumatisierender Migrationshintergrund, mangelnde Sprachförderung, mangelhafte Wertevermittlung, soziale Orientierung u.v.m.
- Benachteiligung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aufgrund von wenig oder nicht erfolgreicher Schul- bzw. Berufslaufbahn, durch Standortbenachteiligungen und durch Faktoren wie Herkunft, Nationalität, Religion, Geschlecht und Behinderung.

Indikatoren für *individuelle Beeinträchtigung* (beispielhafte Aufzählung) sind:

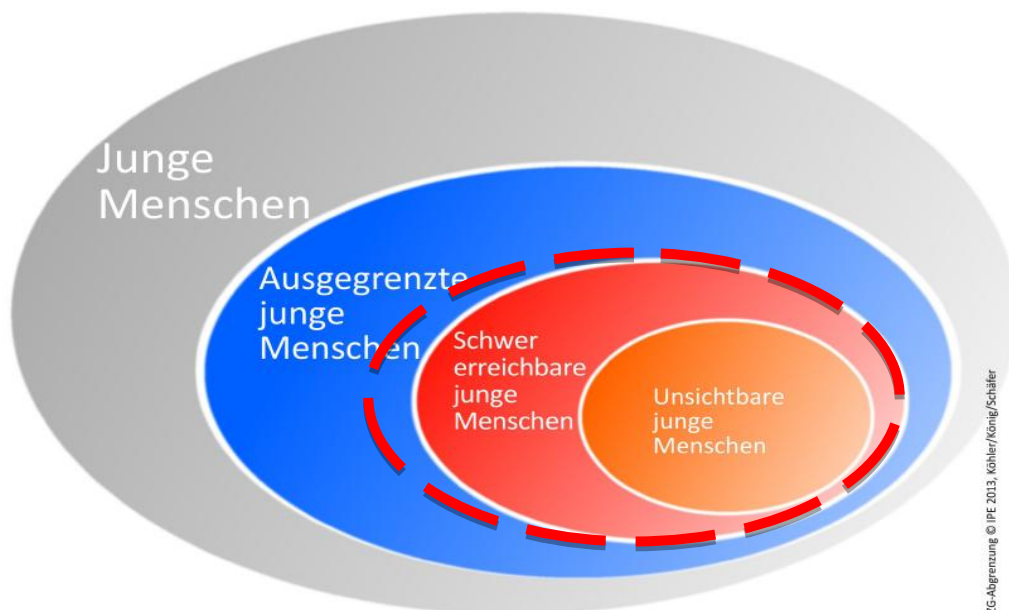
- die körperliche, psychische und geistige Gesundheit einschränkende Faktoren.
- Lernstörungen und -behinderungen, beeinträchtigende Erkrankungen, psychische Störungen, Verhaltensauffälligkeiten, Schulverweigerung etc.

Jugendsozialarbeit ist vor allem dann zum Handeln aufgefordert, wenn mehrfache Belastungen in den genannten Bereichen einen *erhöhten Förderbedarf* begründen. (vgl. „Grundsätze – Berufsbezogene Jugendhilfe (BBJH) im Evangelischen Trägerbereich in Bayern“ 2013, S. 6).

Abgekoppelte junge Menschen besonders im Fokus

In letzter Zeit geraten besonders solche jungen Menschen in den Fokus, die aus allen Netzen heraus gefallen sind, kaum oder gar nicht in Statistiken auftauchen – also quasi in einem „Dunkelfeld“ leben – und einen besonders hohen Unterstützungsbedarf haben. Dies erfordert eine konsequente Weiterentwicklung der Angebote der Jugendsozialarbeit, z.T. eine Neuausrichtung und eine bessere Vernetzung mit anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch mit anderen sozialen Leistungsbereichen wie der Wohnungslosen- und der Suchthilfe, der Grundsicherung und der Arbeitsförderung sowie der Gesundheitsförderung. Auch die Frage nach besonderen Zugängen und Themen aus dem Blickwinkel des Kinder- und Jugendschutzes taucht auf, erscheinen doch die in den Blick genommenen jungen Menschen besonders gefährdet gegenüber beeinträchtigenden oder gar schädigenden Einflüssen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Bayern hat zusammen mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration 2012 auch wegen der dürftigen Datenlage ein Projekt auf den Weg gebracht, das sich die Weiterentwicklung der Jugendsozialarbeit zum Ziel gesetzt hat. Ein zentrales Element dieses Projekts ist eine Untersuchung der Evangelischen Hochschule Nürnberg durch das Institut für Praxisforschung und Evaluation (IPE), bei der die Zielgruppe und vor allem die schwer erreichbaren und z.T. „unsichtbaren“ jungen Menschen im Mittelpunkt stehen (siehe *Schaubild 2*). Nunmehr liegen erste Erkenntnisse vor (vgl. Köhler/König 2014).



Bedeutsam daran sind die Befunde, die die Zielgruppe kennzeichnen, und die sich daraus ergebenden Bedarfe. Hierzu liefert die Untersuchung einige noch nicht abschließend bewertete Ergebnisse. Sie sind sicher noch subjektiv und durch einen defizitorientierten Blick der Fachkräfte gefärbt. Dennoch liefert die stichwortartige Auflistung erste Anhaltspunkte für Konsequenzen für die praktische Arbeit mit den jungen Menschen:

- übermäßiger *Medienkonsum* bei starker Nutzung sozialer Netzwerke
- *Freizeitgestaltung*, die von *Phantasie- und Interessenlosigkeit* sowie von geringer Initiative für neue Angebote und geringer Bandbreite an Aktivitäten *geprägt* ist

- Im sozialen Umfeld *mangelt es an positiven Vorbildern* und Bezugspersonen (z.B. Freunde, Lehrer/innen, Verwandte, Ausbilder/innen).
- *Isolierungstendenzen*, geringe soziale Einbindung und bewusster sozialer Rückzug prägen das Sozialverhalten (Vermeidungsverhalten).
- Mangelnde und *unrealistische Zukunftsvorstellungen* sind Ausdruck von empfundener Perspektiv- und Chancenlosigkeit (schlechte oder keine Schulabschlüsse führen i.d.R. zu schlechten beruflichen Perspektiven).
- sozial *abweichendes Verhalten*, Passivität und Schulverweigerung
- *lebenskritische Ereignisse* und/oder traumatische Erfahrungen verbunden mit Angst und Misstrauen gegenüber Bindungen (häufig: nicht bewältigte Erlebnisse)
- massive *erzieherische Defizite bei Eltern* und Erziehungsberechtigten
- Abhängigkeit von *Suchtmitteln* und häufige psychische Erkrankungen
- wenig Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit (Versagenserfahrungen und negative Reaktionen)

Zusammengefasst und auf mögliche Beeinträchtigungen und Gefährdungen bezogen ergeben sich Auffälligkeiten im Blick auf das Freizeitverhalten wie z.B. Medien, Sucht, Mangel an Vorbildern und Ideenlosigkeit. Zudem mangelt es an Bezugspersonen und elterlicher Fürsorge, was die Orientierung erschweren dürfte. Lebenskritische Ereignisse in der Vergangenheit, abweichendes Verhalten, Isolierungstendenzen und unrealistische Zukunftsvorstellungen kommen als Belastungsmomente hinzu. Dies sind allesamt Bedingungen, die gehörigen Anlass zur Sorge geben, dass neben der „inneren Schwächung“ durch mangelnde Ressourcen beim einzelnen auch noch gefährdende Umfeldbedingungen dazu beitragen könnten, die Risiken für (weitere) Schädigungen zu erhöhen.

Jugendsozialarbeit und ihre praktischen Ansätze für die Arbeit mit benachteiligten jungen Menschen

Alles sozialpädagogische Handeln zielt in der Jugendsozialarbeit nachhaltig auf verbesserte soziale Integration. Sozialpädagogisches Handeln

- stärkt die Resilienz- und Schutzfaktoren der benachteiligten jungen Menschen,
- anerkennt die milieueigenen Formen kultureller, sozialer und politischer Teilhabe,
- schafft Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe,
- schafft Chancen-, Bildungs- und Befähigungsgerechtigkeit,
- baut Benachteiligung ab und fördert die Handlungsbefähigung,
- fördert die eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit als Ausdruck sozialer Integration.

Stabile Beziehungen sind eine besonders bedeutsame Grundbedingung für die Jugendsozialarbeit. In der *Jugendberufshilfe* wird dies durch ein enges Zusammenwirken von Arbeitsanleitungen und pädagogischen Fachkräften erreicht, die an mehreren Tagen pro Woche relativ viel Zeit mit den jungen Menschen in Arbeitszusammenhängen z.B. in Jugendwerkstätten, bei der dezentralen Arbeit für Kunden, während der Stützunterrichte und in persönlichen Beratungssituationen verbringen. Die Strukturierung des Alltags, die Organisation von Alltagsvollzügen, der Kontakt mit Behörden und anderen Institutionen, das Angehen von oftmals manifesten Problemen (Sucht, Wohnungslosigkeit, psychische Erkrankungen usw.) stehen ebenso im Mittelpunkt wie die Lösung von Beziehungsproblemen und die Situation in der Familie.

In der *Schulbezogenen Jugendsozialarbeit* stehen meist Probleme, die sich an oder im Zusammenhang mit Schule zeigen, im Vordergrund. Im Hintergrund sind auch hier oftmals fami-

liäre Probleme zu bearbeiten. Daher kommen neben gruppenbezogenen Methoden vor allem Formen der Einzelfallhilfe zum Einsatz. Dabei geht es um Sachthemen wie schulische Übergänge oder der Übergang Schule - Beruf, aber auch um verhaltensbedingte Probleme wie Aggression und Gewalt oder der Umgang mit Konflikten. In etlichen Fällen müssen zusätzlich andere Dienste in Anspruch genommen und bei Kindeswohlgefährdungen auch das Jugendamt eingeschaltet werden.

Im *Jugendwohnen* wird neben der Unterbringung und Versorgung ebenfalls eine pädagogische Begleitung und Betreuung angeboten, die vor allem für Minderjährige einen stabilisierenden Rahmen am Ausbildungsort fern vom Elternhaus sowie schulische Stützung und Freizeitangebote bieten. Daneben ist aber für etliche Jugendliche eine höherschwellige Begleitung bei der Bearbeitung individueller Probleme erforderlich, die das Jugendwohnen durch intensivere Formen und erhöhten Personaleinsatz eben auch bieten kann.

Die *Migrationsbezogene Jugendsozialarbeit* ist speziell auf die Integrationsaufgabe von jungen Menschen mit Migrationshintergrund ausgerichtet. Sie kümmert sich um die individuelle Bildungslaufbahn ebenso wie um Sprachförderangebote sowie um die Integrationskurse. Eine spezialisierte Angebotsform sind die *Jugendmigrationsdienste*, die es bundesweit in freier Trägerschaft gibt und durch ein Förderprogramm des Bundes finanziert werden. Sie arbeiten mit Einzelberatungen aber auch mit Gruppenangeboten und sind im Idealfall vor Ort gut mit der örtlichen Jugendhilfe vernetzt.

Streetwork oder Straßensozialarbeit ist eine spezielle Form der Jugendsozialarbeit, die junge Menschen dort aufsucht, wo sie sich aufhalten. Meist auf der Straße oder im öffentlichen Raum werden durch Sozialarbeiter/innen Kontakte angebahnt, die die Verbesserung der Lage dieser jungen Menschen zum Ziel haben. Dies kann durch Kontaktvermittlung zu anderen sozialen Institutionen wie z.B. Notschlafstellen, medizinischen Hilfen, Suchthilfen usw. geschehen. Es kann aber oftmals auch schon durch die Ansprache und Kontaktabahnung gelingen, jungen Menschen Perspektiven aufzuzeigen und mit ihnen erste Schritte auf dem Weg zur Integration zu gehen, z.B. um Bildungsabschlüsse nachzuholen, Arbeit zu finden, Probleme zuhause anzugehen usw.

Angebote der Jugendsozialarbeit werden von Trägern der öffentlichen Jugendhilfe ebenso erbracht wie von freien Trägern, die z.B. im Jugendwohnen oder in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit die deutliche Mehrzahl der Angebote stellen.

Literatur

Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e.V. (2013): Grundsätze – Berufsbezogene Jugendhilfe (BBJH) im Evangelischen Trägerbereich in Bayern. München

Fülbier, Paul/Münchmeier, Richard (2002): Handbuch Jugendsozialarbeit – Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1 und 2. Münster: Votum, 2. Aufl.

Köhler, Anne-Sophie/König, Joachim (2014): „Die im Dunkeln sieht man nicht“ – Marginalisierte junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit; Ergebnisbericht der Untersuchung auf der Homepage der LAG JSA Bayern (www.lagjsa-bayern.de)

Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (2011): Handbuch Soziale Arbeit – Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München, Basel: Reinhardt, 4. Aufl.

Rauschenbach, Thomas (2009): Zukunftschance Bildung – Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim, München: Juventa

Autor

Klaus Umbach ist Sozialpädagoge und arbeitet als Geschäftsführer der Evangelischen Jugendsozialarbeit Bayern e.V. in München (www.ejsa-bayern.de). Er ist dort auch Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Bayern (www.lagjsa-bayern.de).

Hinweis

Veröffentlicht am 20.07.2016 unter <http://www.SGBVIII.de/S109.pdf>